

# Der bewaffnete Friede

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1955-1956)**

Heft 23

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

## Das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen in der Armee

(Siehe Nr. 19, 22/56)

Was für ein Verhältnis herrscht wohl in der Truppe dieses «Offiziers»? Wieviel Achtung und Vertrauen bringen dem wohl seine Leute entgegen? Wieviel gute Soldaten hat er wohl schon zu schlechten gemacht? Gibt es eine bessere und direktere Unterstützung der Chevallier-Initiativen, als diese Äußerungen und die Taten, die solchen Aussprüchen voran- und nachgehen? Das sind die Gedanken, die einem bei der Lektüre dieses Artikels durch den Kopf gehen.

Viele Leute, von diesem «Offizier» sinnlos herumgehetzt, der sich ja selber als «Dompteur» ausgibt, werden nachher in jedem Gradiernten den Nachfolger dieses Menschen erblicken, der sie schlecht behandelte.

Man wird dem entgegenhalten, es sei lediglich ein unüberlegter Ausspruch, oder es wäre nicht so gemeint, nur die Worte schlecht gewählt. Es gibt hier keine Kompromisse. Ein Soldat macht keine solchen «Sprüche» und wenn doch, so hat er den falschen «Tschopen» an, gleichgültig, ob mit Rangabzeichen versehen oder nicht. Ein Offizier, der mit seinen Leuten ein normales, d. h. ein sehr gutes Verhältnis hat, wird sich in der Öffentlichkeit nie derart bloßstellen, denn seine Leute bedeuten ihm etwas, und er weiß zudem, daß seine Truppe sein eigenes Aushängeschild darstellt. Zeigt er also mit so einem Ausspruch, daß er sich mit Willen außerhalb die Einheit stellt, dann ist mit ihm etwas nicht in Ordnung. Dann ist es Sache des Vorgesetzten, einzugreifen, sobald er von dem Vorfall Kenntnis erhält. Darum ist es Pflicht jedes Zuhörers, wenn sich die Äußerung nicht als Mißverständnis herausstellt, Meldung zu erstatten, damit das Ansehen unseres Offizierskorps und das

Verhältnis zwischen oben und unten keinen Schaden erleidet. Es wäre auch interessant, zu erfahren, falls vorliegendenfalls eine Meldung unterblieb, warum?

Unsere Munition besteht nicht nur aus Geschossen, die mit den Waffen verfeuert werden, sondern mindestens ebenso sehr aus dem Geist, der uns die Kraft gibt, die Waffen zu führen, auch dann, wenn es scheinbar sinn- und hoffnungslos ist. Ohne das ist unsere Ausrüstung Schrott. Und eben gegen diesen Geist haben sich der genannte Offizier und seine Zuhörer, sofern sie das alles stillschweigend zur Kenntnis nahmen, vergangen.

Man wird weiter entgegenen, Weitermeldung sei Angeberei und Denunziation, Das ist unrichtig. Es ist lediglich Selbstverteidigung. Wer wird sich wehrlos erstechen lassen? Also mute man uns nicht zu, daß wir unseren Geist und unsere Dienstauffassung geistig «abmurksen» lassen!

Wenn ich die genannten Äußerungen auf unsere Einheit übertrage, kann ich mir allerdings nicht vorstellen, wie dieser «Offizier» bei uns ein «langes Leben» führen könnte. Unser Chef würde ihm sein Rückgrat schon geradebiegen, und seine Offizierskameraden wie das ganze Kader und die Mannschaft würden ohne Geheiß und Befehl dafür sorgen, daß er sehr schnell «auf die Welt» käme.

Man verlangt vom Offizier, daß er uns allen ständig um eine Nasenlänge voraus sei. Auch einwandfreier Charakter wird als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt. Ich selber hoffe immer, in jedem Offizier ein Vorbild sehen zu können, und zur Ehrenrettung unserer Offiziere sei es gesagt: Ich wurde noch selten enttäuscht, eher habe ich etwa meine Vorgesetzten enttäuscht. Da treffen

solche Äußerungen im Innern tiefer, als es vielleicht im Moment und nach außen den Anschein hat, weil man gewöhnt ist, den Offizier nicht als Treiber, sondern als das zu sehen, was er in Wirklichkeit ist, Vorgesetzter und Kamerad, der unerbittlich fordert, sich aber nötigenfalls für seine Leute, die für ihn Kameraden im besten Sinne des Wortes sind, aufopfert. Für solche Offiziere werden sich ihre Untergebenen jederzeit in Stücke reißen lassen.

Jede Truppe, bis zur Gruppe, stellt doch eine Einheit dar. Die eingangs angeführte Äußerung zeigt aber, daß die betreffende Truppe keine Einheit sein kann, weil dort Achtung und Vertrauen offensichtlich fehlen. Vielleicht scheint dort Disziplin zu herrschen, es ist aber nicht die Disziplin, die aus dem Mann selber kommt und sich willig unterordnet, es ist vielmehr ein von außen übergestülpter Rahmen, der in Notzeiten auseinanderfällt, weil die Persönlichkeit fehlt, die ihn zusammenhält. Man sagt nicht von ungefähr: «Wie der Herr, so der Knecht.» Man könnte auch sagen: «Wie der Offizier, so seine Truppe.»

Liegt nicht der Schlüssel zu obigem und manch anderem Problem darin, daß heute im Zivilleben wie im Militärdienst die Menschen viel gleichgültiger nebeneinanderleben als z. B. noch zur Zeit des Aktivdienstes 1939—1945? Wer ist heute noch bereit, für seinen Mitmenschen Opfer zu bringen, wenn für ihn selber dabei kein greifbarer Vorteil winkt? Geistige Werte und Ideale werden materiellen Vorteilen nachgestellt, sofern erstere überhaupt noch vorhanden sind. Es geht uns zu gut, d. h., es ist uns noch nie schlecht gegangen. Ziele sind heute Geldverdienen und «Erfolg». Militärdienst und alles, was Schweiß und Opfer verlangt, ohne klingende Münze einzubringen, wird abgewertet, weil es lästig ist. Hoffen wir, daß die Erkenntnis und die Rückkehr nicht zu spät kommen. Da lobe ich mir den Schweizer Soldaten, der auf alles und jedes schimpft, der aber unentwegt seine Pflicht leistet und sich gegen alles und jedes wehrt, was das Ansehen seiner Vorgesetzten und Kameraden antastet.

Liegt die Lösung all dieser Probleme eigentlich nicht im Befolgen des Gebotes: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst?»

Und die Erledigung der vorliegenden Frage ist ebenso einfach, nur noch im zusätzlichen Studium und in der Befolgung der Ziffern 42 bis 47 des Dienstreglementes!



Die Reduktion des stehenden Heeres der Sowjetunion, die mit so viel Propaganda und Aufwand betrieben wurde, nachdem sich die Westmächte bereits nach 1945 an die damals getroffenen Abmachungen hielten und ihre Truppenbestände ohne großes Aufheben massiv reduzierten oder gar auflösten, läßt immer mehr ihre tieferen Gründe erkennen. Einer dieser Gründe ist zweifellos der große Bedarf von Arbeits-

kräften in Industrie und Landwirtschaft. Die Sowjetunion hat eine Bevölkerung von etwas über 200 Millionen Menschen gegenüber den 167 Millionen der Vereinigten Staaten. Nachdem die Landwirtschaft in Rußland, verglichen mit derjenigen Amerikas, auf dem Gebiete der Modernisierung und Technisierung weit zurückblieb, braucht die Sowjetunion zur Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung mindestens

50 Millionen Bauern, während die Vereinigten Staaten mit 6,4 Millionen auskommen. Trotz der größeren Bevölkerungszahl ist die Anzahl der Industriearbeiter mit 49 Millionen kleiner als diejenige der Vereinigten Staaten, die 57 Millionen Industriearbeiter beschäftigen. Alle Anstrengungen der Sowjetunion sind heute ernsthaft wie noch nie zuvor darauf eingerichtet, den zweifellos bestehenden industriellen Vorsprung Amerikas aufzuholen und wenn möglich zu übertreffen. Auch auf außenpolitischem Gebiet, wir haben darauf bereits in der Chronik vom 15. Juli hingewiesen, will die Sowjetunion mit den USA den Wettstreit in der Hilfe an die unterentwickelten Gebiete aufnehmen.

Die von der Sowjetunion aus dem aktiven

Dienst entlassenen Wehrmänner haben, um bildlich zu sprechen, den Soldatenrock lediglich an den Nagel gehängt und nehmen ihre Arbeit in den Fabriken auf. Während in Ost und West die Landheere zahlenmäßig begrenzt werden, geht aber die Produktion von Atom- und Wasserstoffbomben, Raketen und Fernwaffen, Flugzeugen und Panzern im ungehemmten Tempo weiter. Die Abrüstungsverhandlungen sind festgefahren. In diesem Zusammenhang möchten wir an den Ausspruch eines einfachen Mannes erinnern, der anlässlich der großen Zivilschutzübung vom 18./19. April in St. Gallen seinem etwas kritisch eingestellten Nachbarn antwortete, der für die Uebung und das Gebrüll der Sirenen wenig Verständnis zeigte: «Wegen der Schweiz braucht die Welt nicht zu rüsten; die Schweiz muß aber wegen der Welt rüsten und dazu gehört auch der kriegsgenügende Ausbau des Zivilschutzes.»

Der schweizerische Fernsehdienst führte unlängst unter dem Titel «Der große Irrtum» eine eindruckliche Sendung durch, die, unter Vorführung von noch nie gesehenen, teilweise in der deutschen Ostzone illegal unter Lebensgefahr aufgenommenen Filmstreifen, den Beschauern eindrucklich die Entwicklung der letzten zehn Jahre vor Augen führte und sie einen Blick hinter die «Friedenskulissen» der Sowjetpolitik tun ließ. Es wäre tatsächlich ein großer Irrtum, die Zeichen der Zeit falsch zu verstehen, dem Wunschdenken zu folgen und die Anstrengungen für die Landesverteidigung einzuschränken. Es ist nicht die Aufgabe der kleinen Schweiz, hier voranzugehen. Wir haben mit 11 Monaten Dienstdauer, die für den einfachen Wehrmann die Rekrutenschule, acht Wiederholungskurse im Auszug und drei Einführungskurse in der Landwehr umfassen, die kürzeste Dienstdauer aller Armeen. Eine Aufstellung gibt darüber folgende Auskunft:

Land	Dienstzeit in Monaten
Israel . . . . .	42
Rotchina . . . . .	36
Sowjetunion mit Polen, Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Tschechoslowakei und Albanien . . . . .	24
USA, Großbritannien, Griechenland, Türkei und Jugoslawien . . . . .	24
Belgien . . . . .	21
Frankreich, Italien, Portugal, Dänemark . . . . .	18
Norwegen . . . . .	16
Luxemburg . . . . .	12
Schweiz . . . . .	11

Zu dieser Aufstellung ist noch zu sagen, daß bei den aufgeführten Staaten die unterste Grenze der Dienstzeiten erwähnt wird, während bei den Spezialwaffen teilweise noch beträchtlich längere Dienste abzuleisten sind. Dazu kommen oftmals auch noch Wiederholungskurse, die je nach allgemeiner Lage mehrmals und von verschiedener Dauer verfügt werden können; das trifft z. B. auch für Norwegen und Dänemark zu. Es ist nicht ohne Interesse, festzustellen, daß die kommunistischen Staaten Osteuropas, die sich heute so «friedvoll» gebärden, zu den Ländern mit den längsten Dienstzeiten gehören. Das hindert aber die fergelenkten schweizerischen Kommunisten, die zu den rührigsten Partnern im Lager der Kreise um die Sabotage-Initiative Chevallier gehören, nicht daran, die Einschränkung unserer Aufwendungen für die Landes-



**Oberstkorpskdt. Richard Frey**  
Kommandant des 3. Armeekorps

Oberstkorpskommandant Frey ist Bürger von Schaffhausen. Er wurde am 2. September 1894 geboren, durchlief die Real- und Kantonsschule seiner Heimatstadt und wandte sich vorerst der kaufmännischen Tätigkeit zu. In der Armee wurde Frey Ende 1914 zum Leutnant der Infanterie ernannt, und Ende 1922 wurde er zum Hauptmann und Kommandanten der Füs.Kp. III/61 befördert. Im Frühjahr tauschte der damalige Hptm. Frey den zivilen Beruf mit demjenigen eines Instruktionsoffiziers der Infanterie. 1927 erfolgte die Versetzung Freys in den Generalstab, und Ende 1928 wurde er Major. Nach einem Studienaufenthalt an der

Ecole supérieure de Guerre in Paris wurde Frey im Jahre 1932 das Kommando des Füs.Bat. 66 übertragen. Auf Ende 1934 wurde Frey Oberstleutnant und anschließend Kommandant des Inf.Rgt. 26, welches Kommando er auch nach seiner Beförderung zum Obersten (21. 12. 1938) beibehielt. 1940 trat Frey wieder in den Generalstab über, und 1943 wurde er Kommandant der Gz.Br. 7. Auf den 1. Januar 1945 ernannte der Bundesrat Frey zum Kommandanten der 7. Division unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberstdivisionär. Nach siebenjähriger Kommandotätigkeit tauschte er anfangs 1952 die Chargen mit dem damaligen Waffenchef der Infanterie, Oberstdivisionär Berli. Während zwei Jahren wirkte Frey als Waffenchef der Infanterie, dann wurde er auf den 1. Januar 1954 zum Oberstkorpskommandanten und Kommandanten des 3. Armeekorps befördert.

Oberstkorpskommandant Frey ist als Erzieher und Ausbilder in unserer Armee groß geworden. An allen Stellen unserer militärischen Ausbildungstätigkeit, vom Wirken als Einheitsinstruktor bis zur verantwortungsvollen Tätigkeit eines Kommandanten von Offiziersschulen und schließlich als Erzieher der von ihm kommandierten Heereseinheiten hat Frey stets Hervorragendes geleistet. Er verlangte stets viel von seinen Untergebenen, die er zu Exaktheit im großen wie im kleinen, zu Zuverlässigkeit und zu einer sauberen militärischen Einstellung zu erziehen verstand. Mehr als eine Generation schweizerischer Offiziere und Soldaten sind durch seine Schule gegangen und haben an ihm selbst ein Beispiel genauer Pflichterfüllung und soldatisch-männlicher Haltung erlebt.

verteidigung und damit auch die Kürzung der militärischen Kurse und Schulen zu verlangen.

Wenn wir die Militärausgaben verschiedener Länder mit denjenigen der Schweiz vergleichen, soweit die zur Verfügung stehenden Werte überhaupt verglichen werden können, bietet diese Gegenüberstellung folgendes Bild:

Land und Fiskaljahr	Anteil der Militärausgaben an den Staatsausgaben in %	Anteil der Militärausgaben an Volkseink. in %	Militärausgaben pro Kopf der Bevölkerung, in Schw./Fr.
Belgien 1952	19,5	6,5	190
Kanada 1952/53	43,4	10,4	550
Dänemark 1952/53	22,5	3,1	85
Frankreich 1953	33,6	11,8	320
Großbritannien 1952/53	32,3	10,3	310
Holland 1953	22,0	6,3	145
Italien 1952/53	20,5	5,6	61
Norwegen 1952/53	26,1	4,9	175
Rußland 1953	21,4	?	?
Schweden 1952/53	23,4	4,6	190
USA 1952/53	67,5	17,2	1335
<b>Schweiz:</b>			
Bund allein 1954	35,1	3,0	140
Bund und Kantone zusammen gerechnet	18,8	3,0	—

Ueber die Sowjetunion gibt die Zusam-

menstellung in zwei Tabellen mit Fragezeichen Auskunft. Das kommt daher, daß die wirklichen russischen Militärausgaben noch nie zahlenmäßig genau erfaßt werden konnten. Mit Sicherheit kann nur festgestellt werden, daß im veröffentlichten Militärbudget, in dem die Rüstungsaufwendungen 1953 21,4 Prozent des gesamten Staatsbudget ausmachten, nicht alle Militärausgaben enthalten sind. Wesentliche Teile der Rüstungsaufwendungen sind in den Budgetzahlen anderer Ministerien versteckt, die sich mit der Schwerindustrie, dem Bau von Schiffen, Eisenbahnen, Straßen usw. befassen.

Es wird in den nächsten Monaten, nachdem die schönen Reden zum 1. August wieder vorbei und von vielen Mitbürgern vergessen sind, viel Mut und Standhaftigkeit bedürfen, um gegen die Einflüsterungen, Verdrehungen und Lügen anzukämpfen, die uns mit Hinweis auf die neue Taktik Moskaus, die Ziele der Sabotage-Initiative schmackhaft machen wollen. Es liegt im Interesse unserer eigenen Freiheit und Unabhängigkeit, daß wir als Schweizer den großen Irrtum erkennen, einer realistischen Einschätzung der Lage zugänglich sind, unsere Haltung nicht nach Schein und Trug, sondern nach feststehenden und kontrollierten Faktoren ausrichten. *Tolk*